

# STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 10

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs  
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel.

Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden (eine Zusammenfassung, deren Umfang 10–15 Zeilen nicht übersteigen soll, ist sehr erwünscht).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertitel, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK<sup>2</sup> und TRE richten. Biblische Namen (mit Ausnahmen) nach den Loccumer Richtlinien, Bibelzitate nach der deutschen Einheitsübersetzung. Hebräische Texte werden in Transkription gedruckt.

## Anschriften der Mitarbeiter

Prof. Dr. Udo Borse, Antoniusstraße 18, D-5357 Swisttal-Straßfeld  
Prof. Dr. Dr. Heinz Giesen, Waldstraße 9, D-5202 Hennef (Sieg) 1  
Prof. Dr. Lars Hartman, Box 1604, S-751 46 Uppsala  
Prof. Dr. Hans-Josef Klauck, Sanderring 2, D-8700 Würzburg  
Prof. Dr. Heikki Räisänen, Vantaanjänne 1 B 11, SF-01730 Vantaa 73  
Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Obergütschstraße 14, CH-6003 Luzern  
Prof. Dr. Gerd Theißen, Kleinschmidtstraße 52, D-6900 Heidelberg

Für Abweichungen in der Zitierweise sind die Autoren verantwortlich.

© Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1985. Alle Rechte vorbehalten. —  
Gefördert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien

## Bestelladresse:

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt  
A-4020 Linz, Harrachstraße 7 / Austria

# INHALTSVERZEICHNIS

GERD THEISSEN

„Meer“ und „See“ in den Evangelien . . . . . 5

EUGEN RUCKSTUHL

Zur Chronologie der Leidensgeschichte Jesu . . . . . 27

UDO BORSE

Die Wir-Stellen der Apostelgeschichte und Timotheus . . . . . 63

HEIKKI RÄISÄNEN

Zum Verständnis von Röm 3,1–8 . . . . . 93

LARS HARTMAN

Universal Reconciliation (Col 1,20) . . . . . 109

HEINZ GIESEN

Naherwartung des Paulus in 1 Thess 4,13–28? . . . . . 123

HANS-JOSEF KLAUCK

Die Himmelfahrt des Paulus (2 Kor 12,2–4) in der koptischen Paulus-  
apokalypse aus Nag Hammadi (NHC V/2) . . . . . 151

REZENSIONEN . . . . . 191

## VERZEICHNIS DER REZENSIONEN

K. Berger, Formgeschichte (Fuchs)	193
Bibellexikon (Fuchs)	192
H. Braun, An die Hebräer (Fuchs)	230
M. Brecht, Theologen (Niemann)	249
R. Busemann, Jünergemeinde (Fuchs)	205
A. Dauer, Johannes und Lukas (Fuchs)	218
P. Dschulnigg, Markusevangelium (Fuchs)	207
H. Frankemölle, Jahwe-Bund (Fuchs)	204
J. Gnilka, Johannesevangelium (Fuchs)	222
E. J. Goodspeed (Hg), Apologeten (Weißengruber)	244
A. Grabner-Haider, Selbsterfahrung/MtEv (Fuchs)	248
A. T. Hanson, Utterances (Hübner)	200
H. P. Heekerens, Zeichen-Quelle (Fuchs)	220
H. Hofmann, Henochbuch (Fuchs)	242
H. Hommel, Sebasmata (Fuchs)	243
Flavius Josephus, Geschichte (Fuchs)	236
A. Kemmer, Glaubensbekenntnis (Fuchs)	192
H. Kessler, Auferstehung (Fuchs)	197
R. Kieffer, Foi et justification (Hübner)	227
H.-J. Klauck, 1. Korintherbrief (Fuchs)	226
U. H. J. Körtner, Papias (Weißengruber)	245
R. Kuntzmann-J. Schlosser (Hgg), Judaïsme hellénistique (Fuchs)	236
X. Léon-Dufour, Abendmahl (Weiser)	198
J. Maier-P. Schäfer, Lexikon des Judentums (Hager)	192
H. A. Mertens, Handbuch der Bibelkunde (Fuchs)	191
St. S. Miller, Sepphoris (Fuchs)	238
J.-G. M. M. Mundla, Jesus und die Führer Israels (Fuchs)	212
H.-W. Neudorfer, Stephanuskreis (Fuchs)	224
J. Neusner, Judentum (Fuchs)	238
R. Pesch, Römerbrief (Fuchs)	225
F. Regner, Paulus (Niemann)	234
R. Riesner, Jesus als Lehrer (Fuchs)	194
W. Schmithals, Briefe des Paulus (Fuchs)	231
G. Vermes, Scripture (Giesen)	239
U. Wegner, Hauptmann von Kafarnaum (Fuchs)	214
Th. Zahn, Evangelium des Johannes (Fuchs)	223
A. F. Zimmermann, Die urchristlichen Lehrer (Fuchs)	195

Gerd Theißen

## „Meer“ und „See“ in den Evangelien

### *Ein Beitrag zur Lokalkoloritforschung*

Schon in der Antike nahm ein Kritiker des Christentums Anstoß daran, daß der See Gennesaret im MkEv „Meer“ genannt wird. Wahrscheinlich handelt es sich um Porphyrius, dessen skeptische Einwände gegen die geschichtliche Zuverlässigkeit der Evangelien uns bei Makarius Magnes<sup>1</sup> erhalten sind. Porphyrius wies bei der Geschichte vom Seewandel Jesu auf den Widerspruch zwischen Erzählung und geographischen Tatsachen hin:

„Die jedenfalls, welche von der wahren Beschaffenheit der Orte berichten, sagen, daß dort kein Meer (θάλασσαν) sei, vielmehr ein kleiner See (λίμνην), der am Fuße des Gebirges im Land Galiläa bei der Stadt Tiberias von einem Fluß gebildet wird, ein See, der in nur zwei Stunden auf kleinen Einbaumbooten durchkreuzt werden kann und der weder für Wogen noch für Sturm groß genug ist. Markus bewegt sich also außerhalb der Wahrheit . . .“ (Makarius Magnes, Apokritikos III,6).<sup>2</sup>

Was für Porphyrius ein Anlaß war, die geschichtliche Wahrheit der Evangelienberichte zu bestreiten, ist für die moderne historisch-kritische Forschung ein wichtiger Hinweis auf die Entstehungsbedingungen der Evangelientexte. Die im Griechischen ganz ungewöhnliche Benennung eines kleinen Sees als „Meer“ weist auf die sprachliche und lokale Bindung der Evangelientraditionen. Einerseits wird ihr semitischer Sprachhintergrund greifbar, andererseits begegnet uns hier die lokal begrenzte Lebenswelt kleiner Leute aus Galiläa, für die ein See zum „Meer“ schlechthin werden konnte.

<sup>1</sup> Zu Makarius Magnes, der um 400 eine Apologie schrieb, vgl. B. Altaner-A. Stuiber, Patrologie, Freiburg-Basel 1978, 332f. Daß er sich mit der Christentumskritik des Neuplatonikers Porphyrius (ca. 234–301/305) auseinandersetzt, zeigt auch die unten zitierte Widerlegung des Porphyrius durch Hieronymus. Manche Forscher identifizieren den anonymen Kritiker jedoch mit Hierocles (vgl. M. Stern, Greek and Latin Authors on Jews and Judaism, II, Jerusalem 1980, 425f, Anm. 8; im folgenden zitiert als GLAJJ).

<sup>2</sup> Ebenso bemerkt Porphyrius ausdrücklich zum Exorzismus Mk 5,1ff, es habe sich um einen See (λίμνη) und nicht ein tiefes Meer (θάλασσα) gehandelt (bei Makarius Magnes, Apokritikos III, 4).

Das erste Argument wurde schon von Hieronymus gegen Porphyrius vorgebracht. Bei der Auslegung von Gen 1,10 schrieb er:

„Et congregationes aquarum vocavit maria. Notandum quod omnis congregatio aquarum, siue salsae sint siue dulces, iuxta idioma linguae hebraicae maria nuncupentur. Frustra igitur Porphyrius euangelistas ad faciendum ignorantibus miraculum eo, quod dominus super mare ambulauerit, pro lacu Genesareth mare appellasse calumniatur, cum omnis lacus et aquarum congregatio maria nuncupentur“ (Haebr. Quaest. in Gen 1,10).<sup>3</sup>

Hebräisch „jam“ umfaßt sowohl „Meer“ wie „See“. Es wird in der LXX mit ganz wenigen Ausnahmen<sup>4</sup> immer nur mit θάλασσα übersetzt, auch dort, wo eindeutig ein Binnensee gemeint ist wie das Tote Meer (vgl. LXX Gen 14,3; 4 Kön 14,25; Joel 2,20) oder der See Gennesaret (Num 34,11; Jos 12,3; 13,27). Im Babylonischen Talmud werden die „Meere“ von Ps 24,2 auf kleinere Binnenseen und auf das „große Meer“ gedeutet:<sup>5</sup>

„Es heißt (Ps 24,2): Er hat es (das Land Israel) auf Meeren gegründet und auf Strömen befestigt. Das sind die sieben Meere und die vier Ströme, die das Israelland umgeben. Folgende sind die sieben Meere: das Meer von Tiberias, das Meer von Sedom, das Meer von Schachlath, das Meer von Chilta, das Meer von Sibki, das Meer von Paneas und das große Meer“ (Baba Bathra 74b).

Das ntl. θάλασσα ist also auf dem Hintergrund semitischer Sprachgewohnheiten zu verstehen. Sofern es in den Evangelien begegnet, kann man dies als Indiz dafür ansehen, daß die Evangelien in einem Gebiet entstanden, wo semitische Sprachen direkt oder indirekt den Wortschatz mitbestimmten. Das weist in den Osten des Römischen Reiches, sei es, daß die Evangelien dort entstanden sind, sei es, daß ihre Verfasser von dorthier kommen, oder daß die von ihnen übernommenen Traditionen hier ihre Heimat haben.

<sup>3</sup> Noch der byzantinische Theologe Theophylaktos von Achrida (gest. ca. 1108) sieht sich in seiner Enarratio in Evangelium Joannis veranlaßt, den ntl. Sprachgebrauch zu rechtfertigen: θάλασσαν δὲ λέγει τὴν λίμνην· τὰ γὰρ συστήματα τῶν ὑδάτων, θάλασσας ἐκάλεσεν ἡ θεία Γραφή (vgl. Migne, PG 123, 1284).

<sup>4</sup> Ausnahmen sind „jam“ = Westen (2 Chr 4,4) oder „ehernes Meer“ im Tempel (2 Chr 4,2) oder „Strand“ (Ijob 6,3).

<sup>5</sup> Parallelstellen dazu mit z.T. anderen Meeresnamen sind pKil 9,32<sup>c</sup> und pKeth 12,35b. Zu den verschiedenen Identifikationsversuchen vgl. P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, I, München <sup>8</sup>1982, 185. Auch so kleine Seen wie der Semechonis oder gar der Phialesee konnten als jam (= Meer) bezeichnet werden.

Unsere zweite Überlegung führt in dieselbe Richtung. Die Bezeichnung eines Sees als „Meer“ kann als Hinweis auf eine beschränkte Lebenswelt verstanden werden. Für kleine Bauern und Fischer in Galiläa konnte der See Gennesaret zum Meer schlechthin werden. Zwei Analogien lassen sich dazu anführen.

In seiner „Meteorologie“ berichtet Aristoteles von versickernden Flüssen, die keinen Ausfluß zum Meer haben:

„In Griechenland kommt diese Naturerscheinung nur in ganz geringem Ausmaß vor; wohl aber gibt es am Fuß des Kaukasus den See, den die Leute dort ein Meer nennen: Dieser wird von vielen großen Flüssen gespeist, hat aber keinen sichtbaren Abfluß; ein solcher tritt, nach unterirdischem Lauf, erst im Lande der Koraxer, bei dem sogenannten Pontostief wieder zutage. Das ist eine unermesslich tiefe Stelle des (Schwarzen) Meeres“ (Meteor. I,13, 351).

Vielleicht meint Aristoteles das Kaspische Meer. Auf jeden Fall ist für ihn eine λίμνη, was für die Anwohner selbst eine θάλαττα darstellt.

Eine ähnliche Differenzierung zwischen dem Sprachgebrauch der „Anwohner“ und jenen aus einer umfassenderen Perspektive schreibender Autoren kann man beim „Toten Meer“ feststellen. Für die meisten antiken Autoren war er ein „See“, eine λίμνη oder ein lacus.<sup>6</sup> Nur vereinzelt begegnet die Bezeichnung Meer. So bei Pompeius Trogus (Ende des 1. Jh. v. Chr.) neben der Bezeichnung lacus: „In ea regione latus lacus est, qui propter magnitudinem aquae et immobilitatem Mortuum Mare dicitur“ (bei Justinus, Epitome 3,6 = GLAJJ I 137, S. 336).<sup>7</sup> Hinter diesem „dicitur“ verbergen sich wahrscheinlich die Einwohner Judäas. Denn bei ihnen wurde das „Tote Meer“ schon immer „jam“ genannt,<sup>8</sup> entweder „Wüstenmeer“

<sup>6</sup> Vgl. Aristoteles, Meteor. I,3, 359 (= GLAJJ I 3, S. 7); Hieronymus von Cardia (GLAJJ I 10, S. 19); Diodorus Siculus, Bibl.Hist. II, 48,6 (GLAJJ I 59, S. 173). XIX, 98 (GLAJJ I 62, S. 176); Strabo, Geogr. XVI, 2, 34 (GLAJJ I 115, S. 294); Vitruvius, Architectura VIII,3,8 (GLAJJ I 140, S. 346); Seneca, Nat.Quaest. III,25,5 (GLAJJ I 187, S. 432); Plinius d.Ä., Nat.Hist. VII, 65 (GLAJJ I 207, S. 482f). V,71 (GLAJJ I 204, S. 469); Claudius Ptolemaeus, Geogr. V, 15,2 (GLAJJ II 337a, S. 167); Alexander v. Aphrodisias, In Arist. Meteor. II, 359a (GLAJJ II 400, S. 336); Solinus, Collectanea Rerum Memorabilium I,56 (GLAJJ II 448, S. 417).

<sup>7</sup> Diese Stelle ist der älteste Beleg für die Bezeichnung „Totes Meer“, die vermutlich durch die hebr. Bezeichnung „Wüstenmeer“ angeregt wurde. Vielleicht setzt schon Josephus diesen Namen voraus, wenn er den Asphaltsee als „salzig und unfruchtbar“ (ἄγροος) beschreibt (Jos. bell. 4,456). Hebr. araba hat auch die Bedeutung „sterilis“.

<sup>8</sup> Vgl. V. Burr, Nostrum mare. Ursprung und Geschichte der Namen des Mittelmeeres und seiner Teilmeere im Altertum (Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft, 4), Stuttgart 1932, 89.

(Dtn 3,17; 4,49; Jos 3,16; 2 Kön 14,25) oder „Salzmeer“ (Gen 14,3; Num 34,3.12; Dtn 3,17 oder „Vorderes Meer“ (Joel 2,20; Ez 47,18; Sach 14,8). Da für die Juden der Osten „vorne“ war, konnte das Tote Meer als vorderes Meer vom Mittelmeer (als dem „hinteren Meer“) unterschieden werden. An einer Stelle kann „jam“ ohne näheres Attribut sogar das Tote Meer meinen: „Und man kam und sagte zu Joschafat: Es kommt gegen dich eine große Menge von jenseits des Meers, von Aram (v.l. von Edom)“ (2 Chr 20,2). Die Bezeichnung „Meer“ für den salzigen Wüstensee im Jordantal dürfte also lokalen Ursprungs sein. Vom 2. Jh. n. Chr. an verbreitete sich diese Bezeichnung jedoch in der Antike auch außerhalb Palästinas.

Wir kommen damit zu folgender Arbeitshypothese: Die Bezeichnung „Meer“ für einen Binnensee stammt jeweils aus der unmittelbaren Umgebung des jeweiligen Sees. Aus entfernterer Perspektive spricht man von einem „See“.

Ein Einwand liegt nahe: Die Verbreitung des Namens „Totes Meer“ in der Antike seit der Zeitenwende auch außerhalb Palästinas. Diese „Ausnahme“ bestätigt die Regel. Denn die antiken Autoren, bei denen der Begriff *mare* oder *θάλασσα* auf das „Tote Meer“ angewandt wird, benutzen diesen Begriff meist mit Vorbehalt. Pompeius Trogus nennt den See einen „lacus“ und referiert den Namen „mortuum mare“ nur als ihm überlieferte Bezeichnung (GLAJJ I 137, S. 336), Tacitus nennt ihn einen „lacus“, aber präzisiert: „Lacus immenso ambitu, specie maris“ (Hist. V,6,2 = GLAJJ II 281, S. 20). Ähnlich drückt sich Pausanias aus: Er spricht zunächst von einem See (*λίμνη*) und fügt erst in einem Relativsatz hinzu, daß dieser See „Totes Meer“ (*θάλασσα*) genannt wird (Graec. Descr. V,7,4f = GLAJJ II 356, S. 194). Aelios Aristeides hat sich in Skythopolis von diesem See (*λίμνη*) erzählen lassen, „den einige jetzt ‚Meer‘ nennen“ (Or. XXXVI,82,88 = GLAJJ II 370, S. 218). Galen spricht von einem See mit zwei Bezeichnungen: Die einen nennen ihn „Totes Meer“, die anderen „Asphaltsee“. Für ihn selbst handelt es sich um einen „See“. Einmal spricht er sogar von einem „toten See“ (*De simplicium Medicamentorum Temperamentis ac Facultatibus* IV,20 = GLAJJ II 381, S. 316).<sup>9</sup> Vergleichbar ist Dio Chrysostomus, der offensichtlich den Namen „Totes Meer“ kennt, ihn aber zu einem „toten Gewässer“ (*τὸ ὕδωρ νεκρὸν*) abwandelt (bei Synesius, *Vita Dionis* II, 317 = GLAJJ I 251, S. 539). An all diesen Stellen wird deutlich: Für die antiken Autoren ist das „Tote Meer“ in Wirklichkeit ein See. Sie erklären den ungewöhnlichen Sprachgebrauch entweder mit der Größe und Unbeweglichkeit des Sees (so

<sup>9</sup> In derselben Schrift erläutert Galen an anderer Stelle den Begriff „Totes Meer“ (*τὴν νεκρὰν ὀνομαζομένην θάλασσαν*) mit den Worten *ἔστι δ' αὐτῇ λίμνη τις* (IX,2,10 = GLAJJ II 386, S. 324).

Pompeius Trogus) oder mit dessen Unfruchtbarkeit (so Olympiodorus, In Aristotelis Meteora Commentaria = GLAJJ II 552, S. 680f).<sup>10</sup> Der Salzgehalt des Wassers läßt das „Tote Meer“ ja in der Tat in die Nähe des offenen Meeres rücken. Wenn dieser relativ große See dennoch außerhalb Palästinas nur mit Vorbehalt „Meer“ genannt wird, um wieviel mehr gilt das für den kleinen galiläischen Süßwassersee, von dem die Evangelien sprechen.

Wenden wir die oben skizzierte allgemeine Arbeitshypothese auf die Evangelien an, so kommen wir zu der Annahme: Sofern in ihnen der galiläische See ein Meer genannt wird, haben wir Traditionen vor uns, die aus der Umgebung des galiläischen Sees stammen. Sofern die Evangelienredaktionen diesen Sprachgebrauch übernehmen, dürfen wir vermuten, daß das Mittelmeer in der Lebenswelt der Evangelisten keine zentrale Rolle spielt.

Um unsere Arbeitshypothese zu überprüfen, müssen wir die Bezeichnungen im einzelnen untersuchen. Dabei können wir uns an drei Namen für den galiläischen See orientieren: Als „See Gennesaret“ erscheint er nur im LkEv (5,1); als „Meer von Tiberias“ nur im JohEv (21,1), als „Meer von Galiläa“ im Mt-, Mk- und JohEv. Unsere Frage lautet: Wie verhalten sich diese Bezeichnungen zu den sonst in der Antike belegten Namen für den galiläischen See? Welche Konsequenzen lassen sich aus den verschiedenen Bezeichnungen für Lokalisierung und Datierung von Traditionen und Evangelienredaktionen ziehen?

### 1. Der „See Gennesaret“ und das lukanische Doppelwerk

Nicht erst Porphyrius hat am „Meer“ des MkEv Anstoß genommen. Schon Lk meidet konsequent diesen Begriff, wenn er den See Gennesaret (so Lk 5,1) bezeichnen will. Er tut das, indem er Ortsbezeichnungen ausläßt, ändert oder *θάλασσα* durch *λίμνη* ersetzt (Lk 8,22.23.33). Von 19 *θάλασσα*-Stellen bei Mk bleiben bei ihm nur zwei (Lk 17,1.6). An diesen beiden Stellen ist der Begriff „Meer“ nicht als konkrete Ortsangabe, sondern generisch zu verstehen. Das Motiv des Evangelisten liegt auf der Hand: Für ihn ist das Mittelmeer das Meer schlechthin. Bei dessen erster Erwähnung (in Apg 10,6) kann er es ohne nähere Bestimmung als *θάλασσα*

<sup>10</sup> Olympiodorus (6. Jh. n. Chr.) ist einer der wenigen antiken Schriftsteller, der vom „Toten Meer“ spricht, ohne einen Vorbehalt deutlich zu machen. Ohne Vorbehalt spricht auch Euseb, Onom. 16,2 vom „Toten Meer“. In Onom. 100,4 benutzt er dagegen den biblischen Namen *θάλασσα ἡ ἀλυκή* und fügt hinzu *ἡ καλουμένη νεκρὰ καὶ ἀσφαλτῖτις*.



einführen. Das absolute *θάλασσα* entspricht griechischem Sprachgebrauch.<sup>11</sup> Es ist darüber hinaus von der umfassenderen Lokalperspektive des Lk bestimmt: Der Verfasser des LkEv ist der einzige Evangelist, bei dem wir sicher sind, daß er mit der großen Welt des Mittelmeers und der Mittelmeerstädte vertraut ist. Das zeigen die Erzählungen der Apg. Vor allem zeigt das der Wir-Bericht, der nicht zufällig mit einer Seereise einsetzt (Apg 16,10ff). Der Verfasser verfolgt mit diesem „Wir“ die Absicht, dem Leser die eigene Augenzeugenschaft anzuzeigen, eine Absicht, die er – mit bemerkenswerten Ausnahmen –<sup>12</sup> bei dem größten Teil seiner historisch-kritischen Leser nicht erreicht. Das „Wir“ hinterläßt aber in jedem Fall den Eindruck, daß Seereisen zur Lebenswelt des Autors gehören.

Besäßen wir nur sein Evangelium und nicht die Apg, könnten wir die lokale Perspektive des Lk allenfalls aufgrund unscheinbarer Indizien vermuten: Nur für Lk gehört zu den endzeitlichen Katastrophen die „Angst vor dem Brausen und Wogen des Meeres“ (Lk 21,25). Nur bei ihm strömen die Menschen von der „Küste von Tyros und Sidon“ (Lk 6,17) zu Jesus – als wolle er andeuten, bis wohin die christliche Verkündigung gelangt ist.<sup>13</sup> Nur Lk ersetzt konsequent „Meer“ durch „See“. Freilich ahnt man schon von Anfang an die umfassendere lokale Perspektive: Das Evangelium beginnt in Jerusalem. Es berichtet von einem die „ganze Welt“ betreffenden Edikt des Kaisers (Lk 2,1), nennt Syrien (2,2) und verschiedene palästinische Gebiete (3,1). Durch die Erwähnung der Kaiser Augustus und Tiberius kommt indirekt Rom ins Blickfeld, jene Stadt, in dem das Geschehen in der Apg endet. Insofern bestätigt Lk unsere Arbeitshypothese: Aus einer umfassenderen Lokalperspektive kann der See Gennesaret nicht mehr *θάλασσα*, sondern nur noch *λίμνη* genannt werden.<sup>14</sup>

<sup>11</sup> Für Plato kann *θάλασσα* das Mittelmeer schlechthin sein (Phaidon 109b; 111b). Dasselbe gilt für Aelios Aristeides (Romrede §16). Aber auch bei jüdischen Autoren finden wir diesen absoluten Sprachgebrauch vgl. 1 Makk 7,1; 13,29; 14,5; 15,1.11 und Jos. bell. 1,409.411 u.ö. So wie für die griechisch-römische Antike das Mittelmeer das „Meer“ schlechthin sein konnte, so war für die Babylonier der Persische Meerbusen das „Meer“ (vgl. *Burr*, Nostrum mare, 89).

<sup>12</sup> Zu diesen Ausnahmen gehört *M. Hengel*, Der Historiker Lukas und die Geographie Palästinas in der Apostelgeschichte, in: ZDPV 99 (1983) 147–183. Hengel hat m.E. nachgewiesen, daß der Verfasser des Lk Doppelwerks Ortskenntnisse von Jerusalem besitzt, die er vermutlich auf einer Reise erworben hat. Damit ist nicht unbedingt gesagt, daß er der Begleiter des Paulus war. Vor 70 n.Chr. haben viele den Tempel besucht.

<sup>13</sup> Bei Mk (3,8) ist dagegen unverkennbar das sich landeinwärts erstreckende Territorium von Tyrus und Sidon gemeint. *H. Conzelmann*, Die Mitte der Zeit (BHTb, 17), Tübingen 1964, 62 hat recht, wenn er schreibt: „Das ganze Land scheint von Übersee her gesehen zu sein“.

<sup>14</sup> Wie sehr Lk an einer umfassenderen Lokalperspektive gelegen ist, zeigt er, wenn er Paulus in Apg 26,26 versichern läßt: „Das alles hat sich ja nicht in irgendeinem Winkel zugetragen“.

Dieselbe Differenzierung zwischen (Binnen-)Seen und Mittelmeer findet sich abweichend von der LXX auch bei einigen jüdischen Schriftstellern, deren Werk oder Leben eine umfassendere Lokalperspektive aufweist. Josephus nennt die palästinischen Binnenseen immer λίμνη: den Phiale-See (bell. 3,511), den Semachonitischen See (bell. 3,515; 4,3; ant. 5,199), den See Gennesaret (bell. 2,573; 3,463 u. ö.) und den Asphaltsee (ant. 1,174; 4,85; 9,7.206; 15,168 u. ö.). Das Mittelmeer aber kann er ohne näheres Attribut als θάλασσα bezeichnen (z. B. bell. 1,409.411; 2,14; 2,74 u.ö.).

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei 1 Makk. Der Autor ist wahrscheinlich in Jerusalem ansässig,<sup>15</sup> aber er verfügt über einen weiten lokalen Horizont: Das Bündnis der Juden mit den Römern und die Auseinandersetzungen mit den Seleukiden lassen die ganze östliche Mittelmeerwelt als Ort der Handlung erscheinen. Das Mittelmeer ist das „Meer“ (θάλασσα) schlechthin (1 Makk 7,1; 13,29; 14,5; 15,1.11). Den See Gennesaret aber nennt er τὸ ὕδωρ τοῦ Γεννησάρ (1 Makk 11,67).<sup>16</sup>

Dem 2 Makk liegt als Quelle das Geschichtswerk eines Diasporajuden zugrunde, des Jason von Kyrene: Aufschlußreich ist, daß bei ihm das „Tote Meer“ als λίμνη erscheint (2 Makk 12,16).

Diese Analogien bestätigen: Lk schreibt aus einer umfassenderen Lokalperspektive. Er schreibt sein Werk für Leser, die nicht in Palästina zu Hause sind. Ausgerechnet Lk aber ist der einzige, der den in Galiläa gebräuchlichen Namen „(See) Gennesaret“ überliefert hat (Lk 5,1). Das MkEv erwähnt zwar die Landschaft „Gennesaret“ (Mk 6,53), läßt aber nicht erkennen, daß nach ihr der ganze See von den Anwohnern genannt wurde. Daß wir hier den ortsüblichen Namen haben, ist sicher. Einerseits entspricht dieser Name am ehesten dem hebräischen jam kinneret bzw. kinneroth (vgl. Num 34,11; Jos 12,3; 13,27),<sup>17</sup> das in den LXX mit θάλασσα

<sup>15</sup> Vgl. K. D. Schunck, Das 1. Makkabäerbuch (JSHRZ, 1/4), Gütersloh 1980, 292.

<sup>16</sup> Die Bezeichnung ὕδωρ begegnet bei Josephus abgewandelt zu ὕδατα τῶν Γεννησάρων (ant. 13,158), wo Josephus 1 Makk als Quelle benutzt. Aber auch Strabo (Geogr. XVI,2,45 = GLAJJ I 11f, S. 298) und Dio Chrysostomos (= GLAJJ I 251, S. 539) sprechen von einem ὕδωρ.

<sup>17</sup> Wahrscheinlich nach der (in ntl. Zeit nicht mehr existierenden) Stadt Kinnereth bzw. Kinneroth (Dtn 3,17; Jos 11,2; 19,35). Josephus hält „Gennesar“ eindeutig für eine Landschaftsbezeichnung (bell. 3,506). Ebenso ist „Gennesaret“ (v. l. Gennesar) in Mk 6,53 eine Landschaft, wie die Rede von einer χῶρα (Mk 6,55) zeigt. Der Übergang vom atl. jam kinnereth zu Gennesar läßt sich im Targum Onkelos belegen, wo Num 34,11 durch jam ginnesar wiedergegeben wird. Vgl. F. M. Abel, Géographie de la Palestine, I, Paris 1933, 495. Abwegig ist die Deutung von Gennesar als „Garten der Osiris“ durch J. R. Harris, Osiris in Galilee, in: ExpT 40 (1928–29) 188–189.

Χεναρα, Χενερεϋ und Χενερωϋ wiedergegeben wird. Andererseits begegnet dieser Begriff bei palästinischen Autoren: So in 1 Makk als ὕδωρ Γεννησάρ (11,67) und bei Josephus.<sup>18</sup> Josephus versichert ausdrücklich, daß dieser Name bei den Einheimischen gebräuchlich war; vgl. καλεῖται Γεννησάρ πρὸς τῶν ἐπιχωρίων (bell. 3,463). Aber auch nicht-jüdische Autoren haben diesen Namen übernommen: Das älteste Zeugnis bietet Strabo (ca. 64 v. Chr. bis 20/30 n. Chr.). Er spricht vom λίμνη Γεννησαρῆτις (Geogr. XVI,2,16 = GLAJJ I 112, S. 288). Plinius d. Ä. (gest. 79 n. Chr.) spricht von einem See, „quem plures Genesaram vocant“ (Nat.Hist.V,71 = GLAJJ I 204, S. 469). Danach verschwindet der Name aus der nicht-christlichen antiken Literatur und wird vom 2. Jh. an durch den Namen „See Tiberias“ ersetzt. Die einzige Ausnahme ist Solinus (3. Jh. n. Chr.). Er basiert auf Plinius. Aus dem See „Genesara“ wird bei ihm ein „lacus Sara“, den er vom lacus Tiberiadis unterscheidet (Collectanea Rerum Memorabilium 35,3 = GLAJJ II 449, S. 418). Er kann also den (verstümmelten) Namen Genesara nicht mehr auf den See von Tiberias beziehen, sondern hält ihn für einen zweiten See. Wenn der Name „See Gennesaret“ später bei christlichen Schriftstellern begegnet, so ist das Nachwirkung von Lk 5,1).<sup>19</sup> Das gilt z. B. für Stephanas von Byzanz (6. Jh. n. Chr.), der in seinem geographischen Lexikon (Ethnikoi) s. v. Tiberias von einer Stadt πρὸς τῇ Γεννεσαρίτιδι λίμνῃ spricht.<sup>20</sup>

Wie läßt sich der Befund im LkEv deuten? Einerseits schreibt Lk aus einer Außenperspektive, andererseits bringt er als einziger den einheimischen Namen des Sees (und zwar unabhängig von seiner Vorlage, dem MkEv). Dieser Befund würde ausgezeichnet zu der Vermutung passen, Lk schreibe zwar außerhalb Palästinas, habe aber Palästina auf einer Reise nach Jerusalem kennengelernt. Er muß deshalb nicht unbedingt der Reisebegleiter des Paulus gewesen sein. Denkbar ist, daß er alle im Wir-Bericht berührten Gebiete aus eigener Erfahrung kennt; daß er von der Westküste Kleinasiens stammt, wo der Wir-Bericht einsetzt, und bei der Abfassung

<sup>18</sup> Vgl. Jos. bell. 2,573; 3,463.506; 5,15; ant. 5,84; 13,158; 18,28.36.

<sup>19</sup> Euseb benutzt im Onomastikon neben der zu seiner Zeit geläufigen Bezeichnung „See von Tiberias“ (Onom. 72,20; 74,14; 162,4f) auch den Namen „See Gennesaret“ (Onom. 58,12; 120,2). Hieronymus gibt in seiner Übersetzung des Onomastikon 72,20 durch stagnum Gennesaret wieder. Die späteren Pilgerberichte nennen den See meist nach der Stadt Tiberias (vgl. *H. Donner*, Pilgerfahrt ins Heilige Land. Die ältesten Berichte christlicher Palästina-pilger (4.–7. Jahrhundert), Stuttgart 1979, 166f.180.184.188.200.263f.). Entweder sprechen sie vom lacum Tiberiadis oder mare Tiberiadis.

<sup>20</sup> Vgl. Stephani Byzantii ethnicorum quae supersunt, ed. A. Meinecke, Berlin 1849, 622. Die Textüberlieferung bringt für „Gennesaret“ viele Varianten.

seines Doppelwerkes dort ist, wo der Wir-Bericht endet: in Rom. All das sind leider nur Vermutungen.

Zur Datierung seines Doppelwerkes kann soviel angenommen werden: Es muß entstanden sein, bevor der Name „See Tiberias“ zum allgemein üblichen Namen des Sees geworden ist. Denn Lk hätte gewiß den „richtigen“ Namen gewählt, der für seine Leser (außerhalb Palästinas) am leichtesten verständlich war. Es stellt sich daher die Frage: Wann ist der Name „See von Tiberias“ aufgekommen?

## 2. Das „Meer von Tiberias“ und das Johannesevangelium

Das JohEv unterscheidet sich von allen anderen Evangelien dadurch, daß es den See Gennesaret das „Meer von Tiberias“ nennt (Joh 6,1.23; 21,1). Die ursprünglichen Jesustraditionen standen dieser Stadt wie überhaupt Städten distanziert gegenüber.<sup>21</sup> Auch andere galiläische Städte wie Sepphoris, Tarichäa oder Jotapata finden in ihnen keine Erwähnung. Weiter fällt im JohEv auf, daß die Bezeichnung des Sees in 6,1 überladen ist: Hier ist vom „Meer Galiläas von Tiberias“ die Rede, während das sogenannte „Nachtragskapitel“ in 21,1 nur vom „Meer von Tiberias“ spricht. Möglicherweise wurde der Name der Stadt Tiberias erst durch die Endredaktion, deren Arbeit wir das Nachtragskapitel verdanken, in das Evangelium eingeführt. Bei dieser Überarbeitung wurde dann eine ältere Bezeichnung in 6,1 um „Tiberias“ ergänzt. So entstand der durch zwei Genitive überladene Name des Sees in 6,1.<sup>22</sup>

Die Bezeichnung „Meer von Tiberias“ ist jedoch nicht nur literarkritisch einer jüngeren Schicht zuzuweisen, sie ist auch geschichtlich relativ jung. Tiberias wurde um 19 n. Chr. als Hauptstadt des Herodes Antipas gegründet<sup>23</sup> und war lange sozial ein Fremdkörper im galiläischen Umland. Noch Josephus spricht in den 70er Jahren von den Bewohnern von Tiberias auf der einen und den Galiläern auf der anderen

<sup>21</sup> Vgl. W. Bauer, Jesus der Galiläer, in: *ders.*, Aufsätze und kleine Schriften, Tübingen 1967, 91–108. Umgekehrt standen auch die Bewohner von Tiberias der Jesusbewegung distanziert gegenüber: Justus von Tiberias schreibt eine Generation nach Jesus eine Geschichte des jüdischen Krieges und eine Chronik der jüdischen Könige. Wie uns der Patriarch Photius von Konstantinopel (ca. 820–886 n. Chr.) versichert (Photius, Bibl, 33 [Migne, PG 103,65]), der das Werk des Justus von Tiberias noch gekannt hat, erwähnt er Jesus nicht.

<sup>22</sup> Vgl. R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium (HThK, 4/2), Freiburg <sup>2</sup>1977, 16f.

<sup>23</sup> Vgl. M. Avi-Yonah, The Founding of Tiberias, in: *IEJ* 1 (1950–51) 160–169 und H. W. Höbner, Herod Antipas (SNTS MS, 17), Cambridge 1972, 91–100.

Seite, als handle es sich um zwei verschiedene Bevölkerungsgruppen.<sup>24</sup> Es muß daher einige Zeit verstrichen sein, ehe der Name Tiberias untrennbar mit dem See verbunden wurde.

Dabei gab es schon sehr früh eine nachweisbare Tendenz bei antiken Autoren, den See nach einer Stadt zu nennen. Derartige Seenamen lassen sich bei Griechen und Römern belegen. Aus Griechenland seien als Beispiele der Copais lacus (nach Copae) und der Boebeis lacus (nach Boebeis) genannt.<sup>25</sup> Der erste Ansatz zu einer entsprechenden Benennung beim galiläischen See findet sich bei Strabo. Er spricht einmal von einem ἐν Γαδαράδι ὕδωρ (Geogr. XVI,2,45 = GLAJJ I 115, S. 298). Wahrscheinlich nennt er damit den See nach der in der Nähe liegenden Stadt Gadara.<sup>26</sup> Daneben kennt er aber auch den Namen „See Gennesaritis“. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Plinius d.Ä. Er bestätigt zunächst, daß die meisten (plures) den See „Genesara“ nennen, einige (aliqui) ihn aber nach der Stadt Tarichäa bezeichnen. Der See sei nämlich von verschiedenen Städten umgeben „a meridie Tarichea, quo nomine aliqui et lacum appellant, ab occidente Tiberiade, aquis calidis salubri“ (Nat. Hist. V,71). Zur Zeit des Plinius wird der See also von einigen nach einer Stadt genannt, aber nicht nach Tiberias. Auch Josephus repräsentiert ein Übergangsstadium. Neunmal spricht er ausdrücklich vom „Gennesarsee“, nur zweimal bringt er ihn mit Tiberias bzw. den Bewohnern von Tiberias zusammen. Die genauen Formulierungen zeigen, daß der Begriff noch nicht technisch geworden ist. Einmal gebraucht Josephus ihn, um zu sagen, daß sich das Königreich des Agrippa bis zum bei Tiberias liegenden See erstreckt (μέχρι τῆς πρὸς Τιβερίάδα λίμνης) (bell. 3,57); ein andermal davon, daß sich der Asphaltsee und der See der Tiberier (Τιβεριέων λίμνη) entgegengesetzt zueinander verhalten (bell. 4,456f). Ferner betont er die Tatsache, daß der See bei den Einheimischen „Gennesar“ genannt wird (bell. 3,463).<sup>27</sup>

<sup>24</sup> Vgl. vita 39: Justus von Tiberias fordert seine Mitbürger auf, sich mit den Galiläern zu verbünden; vita 390–392: Die Galiläer sind erbittert über die Bewohner von Tiberias. Vgl. S. Freyne, *The Galileans in the Light of Josephus' Vita*, in: NTS 26 (1979–80) 397–413. Wichtig ist sein Resultat, daß die Entfremdung von Sephphoris und Tiberias gegenüber dem galiläischen Land nicht erst in ihrer verschiedenen Haltung zum Aufstand gegen die Römer begründet ist.

<sup>25</sup> Vgl. Stephanus von Byzanz, s. v. Βοίβη und Κώπαι.

<sup>26</sup> M. Stern erwägt auch „Cazaris“ (vgl. GLAJJ I, S. 309).

<sup>27</sup> Der Kontext ist aufschlußreich: Die Aufständischen, die meist vom Lande stammten, strömten in Tarichäa zusammen, „da sie auf die Festigkeit der Stadt vertrauten und auf den See, der bei den Einheimischen Gennesar genannt wird“. Der Kontext legt nahe, daß dieser Name der rebellischen Landbevölkerung vertraut war.

Wer begann damit, den See nach einer Stadt zu nennen? Wahrscheinlich die Bewohner der jeweiligen Städte selbst: also von Gadara, Tarichäa und Tiberias. Darüber hinaus aber alle, für die Städte das entscheidende geographische Orientierungsnetz waren – also jene schmale urbane Bevölkerungsschicht im Römischen Reich, zu der auch Strabo, Plinius d. Ä. und Josephus gehörten. Die Galiläer auf dem Lande hielten dagegen an der alten Bezeichnung fest. Sie standen ohnehin in Distanz zu Städten wie Tiberias und Gadara. Angesichts der rebellischen Stimmung auf dem Land wird der Name „See Tiberias“ mit seinen prorömischen Akzenten bei ihnen nur schwer Anklang gefunden haben.

Mit der fortschreitenden Urbanisierung Palästinas<sup>28</sup> (und des Römischen Reichs) ändert sich das Bild. Während die bisher genannten Schriftsteller ein Übergangsstadium zur „Stadtbezeichnung“ darstellen, setzt sich vom 2. Jh. n. Chr. an der neue Name durch. Pausanias (geb. ca. 111/115) spricht vom λίμνην Τιβεριάδα ὀνομαζομένην (V,7,4).<sup>29</sup> Das Ebionäerevangelium trägt ihn in die synoptische Tradition ein. Die Berufungsgeschichte beginnt dort mit den Worten: „Als ich am See Tiberias (παρὰ τὴν λίμνην Τιβεριάδος) entlang ging, erwählte ich Johannes und Jakobus“ (Epiphanius, Haer. 30,13,2f). Origenes ist sich noch des Wandels in der Benennung bewußt, wenn er περὶ τὴν νῦν καλουμένην Τιβεριάδα λίμνην schreibt (Comm. in Joh 6,41).<sup>30</sup> Der Talmud übernahm diese Bezeichnung (b. B. bath 74 b), die heute im arabischen Namen „bahret Tabarije“ erhalten ist. Während in vielen Fällen nach der arabischen Eroberung die alten semitischen Namen wieder auflebten, erhielt sich hier ein ausgesprochen „römischer“ Name.

Wenn das JohEv – zumindest in seiner letzten Redaktionsschicht – von einem „Meer von Tiberias“ spricht, so bestätigt dies den generellen Eindruck, daß die joh Texte im Vergleich zu den synoptischen Texten einer jüngeren Stufe angehören.

<sup>28</sup> Vgl. A. H. M. Jones, *The Urbanization of Palestine*, in: JRS 21 (1931) 78–85 und *ders.*, *The Cities of the Eastern Roman Provinces*, Oxford 1937, 227–295.

<sup>29</sup> E. Nestle, *Der Name des Sees Tiberias*, in: ZDPV 35 (1912) 48–50 nimmt an, daß „Tiberias“ Name des Sees ist, also appositionell zu λίμνη steht. Einige der oben im Text aufgeführten Belege zeigen jedoch eindeutig, daß Tiberias als Genitiv verstanden werden muß. Der aramäische Name ist eine Genitivkonstruktion. Wahrscheinlich gab es bald einen genitivischen und appositionellen Gebrauch von „Tiberias“ nebeneinander.

<sup>30</sup> Weitere Belege sind Euseb, *Onom.* 72,20; 74,14; 162,4; Solinus, *Collectanea Rerum Memorabilium* 35,3 (GLAJJ II, 449, S. 418). Da Solinus von Plinius d.Ä. abhängig ist, ist die Änderung des Sees von Tarichäa (bei Plinius) in „lacus Tiberiadis“ umso aufschlußreicher. Hinzuweisen ist ferner auf Or.Sib 12,104, wo vielleicht aufgrund einer Verwechslung von Totem Meer und See Gennesaret vom Τιβεριάδος ἅλμη (= Salzmeer) die Rede ist. Die Pilgerberichte (vgl. oben Anm. 19) bevorzugen eindeutig lacum bzw. mare Tiberiadis.

Die synoptischen Traditionen sind entscheidend vor 70 n. Chr. geprägt worden, das JohEv später.<sup>31</sup>

Schwieriger sind Rückschlüsse auf eine Lokalisierung des JohEv. Nur soviel ist wahrscheinlich: Der Evangelist übernahm den Namen „Tiberias“ kaum aus der Jesusüberlieferung, sondern trug ihn aufgrund seiner allgemeinen geographischen Kenntnisse in diese ein. Dieser Akzent auf der Hauptstadt Galiläas weist eher auf eine Fern- als auf eine Nahperspektive, so wie der aus einer Fernperspektive schreibende Lk das Jesusgeschehen stärker als die anderen Evangelien auf die Hauptstadt Jerusalem und ihr Geschick ausrichtet. Ein Vergleich mag das erhellen: Wer von den norwegischen Städten Horten, Drammen und Larvik spricht, steht dem Land näher als derjenige, der nur von Oslo spricht.

Wir hatten nun gesehen, daß die Bezeichnung des Sees nach einer Stadt mit der fortschreitenden Urbanisierung des Römischen Reiches zusammenhängen könnte. Wenn das JohEv – abweichend von den anderen Evangelien – die Stadtbezeichnung übernimmt, so ist das vielleicht ein kleiner Hinweis darauf, daß es in städtischem Milieu zu lokalisieren ist. Unverkennbar ist ja, daß im JohEv das Geschehen auf die große Stadt Jerusalem ausgerichtet wird: Jesus reist dreimal nach Jerusalem. Hier eröffnet er dem Nikodemus als erstem die joh Botschaft vom Präexistenten (Joh 3,1ff). Hier in Jerusalem – und nicht auf dem Ölberg außerhalb Jerusalems – hält er seine Abschiedsreden (Joh 13–17). Hier vollbringt er mehrere Wunder (5,1ff; 9,1ff). Wenn sich der Akzent in der erzählten Welt des JohEv so stark auf die Stadt verschiebt, so könnte dies eine (kaum bewußte) Assimilation der Überlieferung an die Lebenswelt der joh Gemeinden sein.<sup>32</sup>

Wenn diese Überlegungen richtig sind, müßten wir uns die joh Gemeinden in einem städtischen Milieu außerhalb Palästinas vorstellen. Da das JohEv – in allen seinen Schichten – vom „Meer“ in Galiläa spricht, kann man auf eine Distanz zur großen Welt des Mittelmeers schließen: Das joh Christentum kann nicht intensiv mit ihm in Berührung geraten sein. Anders gesagt: Es muß sich von Palästina aus primär auf dem „Landweg“ ausgebreitet haben. Manches spricht daher für die (von vielen erwogene) Lokalisierung in Syrien.

<sup>31</sup> Da das JohEv wohl schon vor 100 n. Chr. verfaßt wurde, das LkEv aber – hinsichtlich der Benennung des Sees – ein älteres Stadium repräsentiert, könnte das LkEv früher verfaßt worden sein, als oft angenommen wird – vielleicht gar nicht so lange nach dem jüdischen Krieg.

<sup>32</sup> Bei der Beurteilung des sozioökologischen Milieus des JohEv ist zu bedenken, daß nur für die Unterschicht Stadt und Land eine streng getrennte Lebenswelt darstellte. Die Oberschicht hatte Häuser in der Stadt und auf dem Land – stand also in gewisser Weise über dem Stadt-Land-Gegensatz.

K. WENGST hat diese Lokalisierung in Syrien weiter zu präzisieren versucht.<sup>33</sup> Wegen aktueller Spannungen zu einer von Juden kontrollierten Umwelt, in der aber auch Heiden vertreten sind, postuliert er eine Entstehung des JohEv im Land des Herodes Agrippa II – also in der Gaulantitis und Batanäa. Sein bestechender Lokalisierungsversuch stößt auf folgende Schwierigkeiten: Herodes Agrippa II war kein Christenverfolger. Im Gegenteil: Als der Herrenbruder Jakobus im Jahre 62 n. Chr. in Jerusalem gesteinigt wird, wendet man sich u. a. an ihn, um gegen dessen Hinrichtung zu protestieren (Jos. ant. 20,20). Daß er die sich neu etablierende rabbinische Orthodoxie unterstützt haben sollte, kann man sich nur schwer vorstellen: Er ließ unbefangen sein Bild auf Münzen prägen und hat sich in den Ruf gebracht, inzestuöse Beziehungen zu seiner Schwester zu unterhalten (Juvenal, Sat. VI, 156–160). Das schließt nicht aus, daß er aus religionspolitischen Gründen mit den pharisäischen Tendenzen sympathisierte. Aber auch die Lokalangaben im JohEv weisen nicht in sein Land: So ist das Bekenntnis des Petrus in den Synoptikern in der Nähe der Hauptstadt des Herodes Agrippa II Caesarea Philippi lokalisiert. Im JohEv scheint es in der Nähe Kafarnaums stattzufinden. Hätte ein im Land des Agrippa II schreibender christlicher Autor darauf verzichtet, Jesus mitten in dies Land zu führen – und dort das Bekenntnis der Gemeinde stellvertretend durch Petrus zu formulieren? Wo im JohEv zusätzliche Lokalangaben und genauere Lokalkenntnisse gegenüber den Synoptikern begegnen, weisen sie nach Jerusalem (5,1ff)<sup>34</sup> und Samarien (4,1ff)<sup>35</sup> – nicht aber nach Nordosten.

Kaum vereinbar mit der hier diskutierten Lokalisierung ist schließlich das emphatische Bekenntnis der Juden in 19,15: „Wir haben keinen König außer dem Kaiser“. Der Autor des JohEv scheint jüdischen Königen – wie Herodes Agrippa II – keine Bedeutung zuzuschreiben.<sup>36</sup> Auch darf man fragen, ob der Verfasser des JohEv darauf verzichtet hätte, das ihm bekannte Martyrium des Täufers (vgl. Joh 3,24) ausführlich zu schildern, wenn er in dessen Hinrichtung durch einen Herodäer die Verfolgung seiner Gemeinde durch einen anderen herodäischen Fürsten hätte abbilden können?

### 3. Das „Meer von Galiläa“ im Matthäus- und Markusevangelium

Wie das JohEv so sprechen auch das Mk- und MtEv vom „Meer (von Galiläa)“. Mt übernimmt den Begriff von Mk, aber bringt ihn auch in seinem Sondergut (Mt 17,27). Er zeigt nirgendwo Abneigung gegen ihn. Im Gegenteil: Er legitimiert ihn

<sup>33</sup> K. Wengst, Bedrängte Gemeinde und verherrlichter Christus (BTS, 5), Neukirchen 1981.

<sup>34</sup> Vgl. J. Jeremias, Die Wiederentdeckung von Bethesda (FRLANT, 59), Göttingen 1948.

<sup>35</sup> Vgl. H. M. Schenke, Jakobsbrunnen – Josephsgrab – Sychar, in: ZDPV 84 (1968) 159–184.

<sup>36</sup> So auch H. Thyen in seinem demnächst erscheinenden TRE-Artikel „Johannesevangelium“ unter 8.2.



durch ein atl. Reflexionszitat. Nachdem er Kafarnaum als Wohnort Jesu und einen am „Meer liegenden“ Ort (παρθαλασσίαν) eingeführt hat, zitiert er Jes 8,23:<sup>37</sup>

„Das Land Sebulon und das Land Naftali,  
der Weg am Meer (oder zum Meer),  
jenseits des Jordan,  
das Galiläa der Heiden“ (Mt 4,15).

Das prophetische Orakel verhiess einmal den an die Assyrier verlorengegangenen Gebieten das Heil. Der „Weg am Meer“ ist der vom Nordreich durch die Assyrier abgetrennte Küstenstreifen von Dor bis Apollonia.<sup>38</sup> Die anderen Gebiete umfassen den ganzen Kreis um den nordisraelischen Reststaat herum, der auf Samarien beschränkt war. Im MtEv liegen andere geographische Vorstellungen vor: Für ihn sind die verschiedenen Landschaften identisch: Denn Kafarnaum liegt in „Galiläa“ und am „Meer“. Schwierigkeiten macht das „πέραν τοῦ Ἰορδάνου“, da Kafarnaum „diesseits“ des Jordans liegt. Eine vergleichbare Umkehrung findet sich aber auch in 19,1: Hier liegt Judäa „jenseits des Jordan“. Blickt Mt vielleicht – anders als Lk – von Osten auf Palästina?<sup>39</sup>

Eine gewisse „Ostverlagerung“ der Perspektive ist aber auch sonst erkennbar: Die Kindheitsgeschichten, die bei Lk den Blick auf die große Welt zwischen Rom und Jerusalem öffnen, beziehen bei Mt das Morgenland (2,1–12) und Ägypten

<sup>37</sup> In Jes 8,23 kann „derech ha-jam“ bedeuten: 1. „westwärts“ als Richtungsangabe, 2. eine geographische Region an der Küste des Mittelmeers oder des Sees Gennesaret, 3. eine Provinz des assyrischen Reichs (so E. Forrer, Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches, Leipzig 1921, 59f), 4. eine Straße entlang dem Mittelmeer oder dem See Gennesaret. Die letzte Möglichkeit entfällt wahrscheinlich, erst im Mittelalter läßt sich eine via maris benannte Straße belegen, vgl. Z. Meschel, Was There a 'Via Maris', in: IEJ 23 (1973) 162–166.

<sup>38</sup> So die klassische Deutung von A. Alt, Jesaja 8,23–9,6. Befreiungsnacht und Krönungstag, in: ders., Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israel, II, München <sup>3</sup>1964, 206–225; H. Wildberger, Jesaja (BK, 10/1), Neukirchen 1972, 372. Es würde sich für unseren Gedankengang nichts ändern, falls 8,23b nicht zum prophetischen Orakel gehören sollte, sondern eine historisierende redaktionelle Notiz ist, wie O. Kaiser, Das Buch des Propheten Jesaja Kap. 1–12 (ATD, 17), Göttingen <sup>5</sup>1981, 195ff meint. Nach ihm wäre das Land westwärts gemeint.

<sup>39</sup> Die dritte Stelle, wo das Gebiet πέραν τοῦ Ἰορδάνου erwähnt wird, ist Mt 4,25. Hier könnte Peräa (östlich des Jordans) gemeint sein. Aber man kann die Stelle auch anders lesen: Nachdem die Dekapolis (gegen Mk!) vorher schon genannt wurde, wechselt Mt mit der Nennung von Jerusalem und Judäa eindeutig in das Gebiet „jenseits des Jordans“ aus östlicher Sicht. Die Fortsetzung „Judäa und jenseits des Jordans“ könnte also einfach alle Gebiete westlich des Jordans meinen. Idumäa kann daher (in Abweichung von Mk) gestrichen werden, denn das wäre in den Gebieten „jenseits des Jordans“ eingeschlossen.

(2,13–15) ein. Den Verfasser könnte man sich gut in der Mitte zwischen diesen Gebieten vorstellen, d. h. in Syrien. Wenn er vom Zug der Magier nach Judäa erzählt, so berichtet er möglicherweise aus seiner Perspektive: Auch für ihn und seine Gemeinde stand der Stern über Bethlechem im (Süd-)Westen. Ebenfalls aus der Perspektive seiner Gemeinde wäre formuliert, daß Jesu Ruf nach „ganz Syrien“ gedrungen ist, was in 4,24 abweichend von der mk Vorlage berichtet wird.<sup>40</sup>

Bei einer solchen Lokalisierung des Evangeliums wäre leicht erklärbar, warum er genauso wie Mk von einem „Meer Galiläas“ (4,18; 15,29) sprechen kann: Das große Meer ist für ihn fern. Aber er kennt es:

In Mt 23,15 wird den Pharisäern und Schriftgelehrten nämlich vorgeworfen, sie durchstreifen „Meer und Land“ (in dieser Reihenfolge!), um Proselyten zu machen. Hier scheint an das Mittelmeer gedacht zu sein. Aber er handelt sich nicht um eine konkrete Ortsangabe, sondern um eine zusammenfassende Bezeichnung für die weite Welt überhaupt.

In Mt 18,6 fügt Mt der mk Vorlage ein πέλαιος hinzu: Verführer verdienten es, in der „Tiefe des Meeres“ bzw. auf „hoher See“ ertränkt zu werden. Der Begriff πέλαιος begegnet sonst nur noch in Apg 27,5 in Verbindung mit dem offenen Meer. Eine konkrete Ortsbezeichnung ist nicht gemeint. Stellt man sich die mt Gemeinden vom Meer entfernt vor, so kann man die überzogene Strafandrohung als das verstehen, was sie wohl ist: eine völlig irrealer Drohung.

Das Mittelmeer liegt nach allem nicht ganz außerhalb des Horizontes der mt Gemeinden, aber es gehört kaum zu deren konkreter Lebenswelt. Charakteristisch ist, daß das „Meer“ im MtEv symbolische Transparenz erhält: Die Seesturmgeschichte erzählt im Grunde von der bedrohten Gemeinde.<sup>41</sup> Die Jünger im Boot „folgen Jesus nach“ (anders Mk). Wie sie erleben alle Gläubigen in der Nachfolge Jesu Bedrohung und Geborgenheit (Mt 8,23–27). Ihr Kleinglaube macht ihnen ebenso zu schaffen wie dem Petrus, der übers „Meer“ zu Jesus gehen will, aber versinkt (Mt 14,22–33).

<sup>40</sup> Mt interpretiert hier das „in die ganze Umgebung von Galiläa“ aus Mk 1,28. Für ihn ist τῆς Γαλιλαίας kein Genitivus epexegeticus, sondern possessivus. Er meint das an Galiläa angrenzende Umland. Er hat dies Umland wohl bewußt mit Syrien gleichgesetzt. In Mt 9,26 gibt er die Wendung aus Mk 1,28 nämlich ganz anders – mit „in jenes ganze Land“ – wieder.

<sup>41</sup> Vgl. G. Bornkamm, Die Sturmstillung im Matthäusevangelium, in: G. Bornkamm-G. Barth-H. J. Held (Hgg), Überlieferung und Auslegung im Matthäusevangelium (WMANT, 1), Neukirchen 1965, 48–53.

Atl. Legitimation und symbolische Transparenz zeichnen den Sprachgebrauch des MtEv aus. Man hat den Eindruck, daß der galiläische Binnensee weit entfernt ist und auch das große Mittelmeer nicht zur unmittelbaren Lebenswelt des Verfassers gehört. Als Entstehungsort des MtEv kommt am ehesten ein Ort im syrischen Binnenland in Frage.

Häufig wird Antiochien als Entstehungsort genannt. Einerseits findet sich die erste sichere Bezeugung des MtEv bei Ignatius von Antiochien ca. 110 n. Chr. (Ign., Smyrn. 1,1). Andererseits entspricht die Verbindung jüden- und heidenchristlicher Theologie der Geschichte und Struktur dieser Gemeinde.<sup>42</sup> Beide Argumente sind m.E. jedoch nicht durchschlagend:

1) Gute Argumente sprechen dafür, daß auch die Didache schon das MtEv voraussetzt (vgl. Did 8,2; 11,3; 15,3–4).<sup>43</sup> Die Didache ist wahrscheinlich in Syrien, gewiß aber nicht in Antiochien entstanden, da der in Did 7,2f vorausgesetzte Wassermangel am Orontes undenkbar ist und die ländlichen Verhältnisse der Didache kaum zu einer so großen Stadt wie Antiochien passen. Nun steht das MtEv zweifellos der Didache theologisch näher als dem antiochenischen Bischof Ignatius, dessen abstrakte Paradoxien gar nicht zum MtEv passen. Zu fragen ist daher, ob man das MtEv nicht auch sozial und lokal näher an die Didache heranrücken muß, d.h. ins syrische Binnenland – aber nicht in die Weltstadt Antiochien.

2) Das MtEv trägt Spuren eines Ringens um die Heidenmission (vgl. Mt 10,6; 15,24). Die antiochenische Gemeinde aber tritt in der Geschichte des Urchristentums von vornherein als Vertreter der Heidenmission auf (Apg 15). Nach den uns erhaltenen Quellen werden Probleme erst von außen hereingetragen (vgl. Apg 15,1; Gal 2,11ff), d.h. der strengere jüdenchristliche Standpunkt trifft auf eine Gemeinde, die schon offen für das Heidenchristentum ist. Im MtEv aber scheint es eher umgekehrt zu sein: Eine ehemals streng jüdenchristliche Gemeinde öffnet sich im Laufe der Geschichte für die Heiden und stellt diesen Lernprozeß in Form eines Evangeliums dar: Auch Jesus wandte sich zunächst nur an die Juden und sandte die Jünger erst nach Ostern zu den Heiden.

Zu einer kleineren Stadt in Syrien paßt auch folgende Beobachtung: Nur Mt erwähnt in 5,41 Frondienste für Soldaten. Das hiermit angesprochene Problem wird durch eine im syrischen Hama gefundene Inschrift mit einem Edikt des Kaisers Domitian (81–96 n. Chr.) beleuchtet: Domitian bestätigt hier, daß Städte von Gespanndiensten für die staatliche Post befreit sind (vgl. R. Monteverde - C. Mondésert, Deux inscriptions de Hama, in: Syria 34 (1957) 278–287, hier 279ff). Es ist zu vermuten, daß kleine Orte den Zwang zu Diensten für den öffentlichen Verkehr drückender empfunden haben als die große Stadt.

Das MtEv hat sich von jener kleinen Lebenswelt schon entfernt, in der ein Binnensee zum „Meer“ werden konnte. Anders ist m.E. das MkEv zu beurteilen: In

<sup>42</sup> Vgl. die ausführliche Begründung einer antiochenischen Herkunft bei B. H. Streeter, *The Four Gospels*, London 1924, 500–527 und jetzt bei J. Zumstein, *Antioche sur l'Oronte et l'évangile selon Matthieu*, in: SNTU 5 (1980) 122–138.

<sup>43</sup> Vgl. K. Wengst (Hg), *Didache*, in: *Schriften des Urchristentums*, II, Darmstadt 1984, 24–32.

drei mk Einzeltraditionen ist der Begriff *θάλασσα* fest verwurzelt: in der Sturmstillungssperikope (vgl. 4,39.41), im Exorzismus am See (vgl. 5,13) und in der Erzählung vom Seewandel (6,47.48.49). Daneben begegnet er häufig in überleitenden Bemerkungen, wo der Verfasser freier gestalten konnte als sonst.<sup>44</sup> Diese wahrscheinlich redaktionell gestalteten Stellen erlauben den Schluß: Mk nennt ohne jedes Bedenken den galiläischen See ein „Meer“. Er tradiert hier keinen vorgefundenen Sprachgebrauch, sondern folgt seinem eigenen Stil. Sechsmal begegnet nämlich *θάλασσα* absolut in Einleitungssätzen (2,13; 3,7; 4,1 *bis*; 5,1.21), zweimal als Genitivverbindung *θάλασσα τῆς Γαλιλαίας* (1,16; 7,31).

Diese Genitivverbindung entspricht weder griechischem noch lateinischem Sprachgebrauch. Hier werden Seen und Meere in der Regel durch ein Adjektiv oder durch Apposition bezeichnet. So heißt das vor der syrischen Küste gelegene Meer *Συριακῇ θάλασσα* (Strabo, Geogr. II,84), *Συριακὸν πέλαφος* (Ptolemaios, Geogr. V,14,2,3) bzw. *Syrium mare* (Julius Honorius, Kosmographie II,49). Das südöstliche Mittelmeerbecken ist *τὸ Αἰγύπτιον πέλαγος* (Herodot, II,113), *ἡ Αἰγυπτία θάλασσα* (Xenophon, Eph. 1,2) bzw. *Aegyptium mare* (Plinius d.Ä., Nat.Hist. V, 102). Seen werden mit Adjektiven auf -*ις/ῖδα* gebildet; vgl. *Βοιβηῖδα λίμνην* (Homer, Il. 2,711) bzw. *λίμνη κηφίσιδι* (Homer, Il. 5,709). Die Bildung der Namen mit dem Genitiv einer Landschaft ist selten, aber belegbar: Die Vulgata nennt das Rote Meer in Jes 11,15 *Aegypti mare*. Bei Plinius d.Ä. kann das Tote Meer gelegentlich *lacus Iudaeae* (Nat.Hist. V, 4,65 = GLAJJ I 207, S. 48) genannt werden.<sup>45</sup>

Nun entspricht die Genitivverbindung „Meer Galiläas“ genau der geläufigen hebräischen und aramäischen Namenbildung, wie „*jam hakinnoṛeth*“ zeigt. Der Genitiv kann dabei eine Landschaft sein: „*jam haaraba*“ ist das „Meer der Wüste“. Wir können daher annehmen, daß auch der Name *θάλασσα τῆς Γαλιλαίας* auf einen semitischen Namen zurückgeht bzw. nach Analogie solcher Namen gebildet wurde. Der Evangelist Mk hat ihn nicht selbst geschaffen. Er ist auch in Joh 6,1 erhalten.

Enthält der Name eine bestimmte lokale Perspektive? Stammt er etwa aus Galiläa selbst? Dagegen scheint zu sprechen, daß er außerhalb der Jesusüberlieferung

<sup>44</sup> Vgl. die zusammenfassende Untersuchung von E. J. Pryke, *Redactional Style in the Markan Gospel* (SNTS MS, 33), Cambridge 1978, 136–138. Pryke hält *θάλασσα* an 12 von 19 Stellen im MkEv für redaktionell!

<sup>45</sup> Zum Syrisch-phönikischen Meer vgl. Burr, *Nostrum Mare*, 48f. Zum Ägyptischen Meer aaO. 49f. Viele weitere Beispiele findet man über das Register bei Burr.

nirgends belegt ist. Wenn es sich um einen bei den Einheimischen verbreiteten Namen handelte, müßte man erwarten, daß er in der rabbinischen Literatur Spuren hinterlassen hat. Ganz überzeugend ist dies Argument nicht: Die rabbinische Literatur wurde in einer Zeit formuliert, als sich der Name „Meer von Tiberias“ durchgesetzt hatte. Die Evangelien stammen aus einer früheren Zeit, in der nachweisbar verschiedene Namen nebeneinander existierten.<sup>46</sup>

Ein zweiter Einwand ergibt sich aus der Tatsache, daß Galiläa zwei Binnenseen hat: den Semechonitischen See und den See Gennesaret. Beide wurden von den Einheimischen „Meer“ genannt. Ist es vorstellbar, daß unter diesen Verhältnissen einer von ihnen zum „Meer von Galiläa“ schlechthin wurde? Aber der Größenunterschied zwischen beiden Seen ist so deutlich, daß auch diese Entwicklung nicht undenkbar ist.

Ein dritter Einwand führt weiter: Wenn ein See „Meer von Galiläa“ genannt wird, so muß unausgesprochen ein anderes „Meer“ im Hintergrund stehen, von dem dieses „Meer“ unterschieden wird. Bei Mk ist m.E. das Mittelmeer präsent, ohne ausdrücklich erwähnt zu werden. In Mk 7,31 berichtet der Evangelist: „Und er brach aus den Gebieten von Tyrus auf und kam nach Sidon an das Meer von Galiläa mitten in das Gebiet der Dekapolis“. Fehlte hier der Zusatz τῆς Γαλιλαίας, so müßte man unweigerlich ans Mittelmeer denken, an dessen Küste Tyrus und Sidon liegen. Das Motiv dafür, daß Mk – neben der ersten Erwähnung des galiläischen Sees in 1,16 – nur hier die Genitivverbindung „Meer von Galiläa“ benutzt, ist wahrscheinlich die bewußte Abhebung vom Mittelmeer. Es finden sich bei ihm einige Hinweise auf die unausgesprochene Präsenz des Mittelmeers. So spricht er in Mk 8,27 von Caesarea Philippi – wahrscheinlich um diese Stadt von Caesarea am Meer zu unterscheiden.<sup>47</sup> Er spricht von einem Simon aus der Kyrenaika (15,21) und einer Syrophönikierin, als wolle er sie von den Lybophönikiern im Norden Afrikas abheben.<sup>48</sup> Sein Horizont umfaßt wohl größere Teile des Mittelmeeres. Um so erstaunlicher ist es, daß er den See Gennesaret das „Meer von Galiläa“ nennt. Läßt sich das anders als so erklären, daß das Mittelmeer in seiner Lebenswelt keinen zentralen Ort hat? Daß er aus einer kleinen und begrenzten Lebenswelt stammt?

<sup>46</sup> Josephus spricht nirgends vom „Meer von Galiläa“. Er hätte es wohl auch dann nicht getan, wenn er diesen Namen gekannt hätte. Denn er möchte griechischem Sprachstil entsprechen.

<sup>47</sup> Vgl. den Namen „Caesarea am Meer“ bei Philo, Leg. ad Gaium 305, Josephus, bell. 7,23: Titus begab sich von „Caesarea am Meer nach Caesarea Philippi“.

<sup>48</sup> Vgl. dazu *M. Hengel*, Entstehungszeit und Situation des Markusevangeliums, in: *H. Cancik* (Hg), *Markus-Philologie* (WUNT, 33), Tübingen 1984, 1–45, hier 45, Anm. 164.

Dazu paßt auch, daß dieser Evangelist wie kein anderer den ländlichen Charakter des Wirkens Jesu bewahrt hat. Schon eine Vokabelstatistik kann das deutlich machen (wobei man bedenken muß, daß die zum Vergleich herangezogenen Evangelien sehr viel umfangreicher sind):

	Mt	Mk	Lk
πόλις	25	7	37
κώμη	4	7	12
κωμοπόλεις	—	1	—
ἄηροί	—	3	2

In dieselbe Richtung weisen eine Reihe von „Umkreisformulierungen“ (wie ich sie nennen möchte): Danach spielt sich das Geschehen im MkEv oft im Umkreis von Städten oder Orten ab. Wir befinden uns in einer ländlichen Welt. Nach Mk 3,8 strömen die Menschen von überall her zu Jesus, u.a. aus den Gebieten um Tyrus und Sidon herum (περὶ Τύρον καὶ Σιδῶνα). Lk spricht anstatt dessen (6,17) von der Küste von Tyrus und Sidon, Mt streich die Ortsangabe (vgl. 4,25). Nach Mk 5,14 bringen die Gerasener die Kunde von Jesus „in die Stadt und die Dörfer“, nach Mt 8,13 nur in die Stadt. Nach Mk 6,6 lehrt Jesus in den Dörfern im Umkreis seiner Heimatstadt, nach Mt 9,35 in den Synagogen aller „Städte und Dörfer“. Eine entscheidende Stelle ist Mk 8,27: Hier spricht Petrus stellvertretend das Bekenntnis der mk Gemeinde unterwegs in den „Dörfern von Caesarea Philippi“, d.h. irgendwo auf dem ländlichen Territorium dieser Stadt. Zu vergleichen sind ferner 7,31; 6,32f und 6,36.

Wenn man damit rechnet, daß die erzählte Welt oft die Welt der Erzähler widerpiegelt, so kann man sich nur schwer vorstellen, das MkEv sei in der Weltstadt Rom geschrieben.<sup>49</sup> Das MkEv bzw. seine Traditionen stehen einem ländlichen Milieu nahe. Man weiß wohl vom „großen Meer“, aber zur erlebten Welt gehört es nicht: Wer einmal eine Mittelmeerreise gemacht hat, kann kaum vom See Gennesaret als „Meer von Galiläa“ sprechen.

<sup>49</sup> Hengel, Entstehungszeit, 1–45 hat in einer beeindruckenden Untersuchung gewichtige Argumente für eine Entstehung des MkEv in Rom zusammengestellt. Die oben dargelegten Überlegungen zum Sprachgebrauch von „See und Meer“ stünden mit seinen Ergebnisse in keinem Widerspruch, wenn man annähme, daß ein aus Palästina stammender Christ dem begrenzten Horizont seiner Heimat verbunden blieb und daher — aus einer Art Lokalpatriotismus heraus — vom „Meer Galiläas“ schrieb. Wahrscheinlicher ist mir aber, daß der Verfasser des MkEv in den Osten gehört.

Hinzu kommt, daß einige Indizien in den Osten weisen. Nach Mk 13,9 werden Christen von Synhedrien und Synagogen, staatlichen Beamten und Königen verfolgt. Könige gab es nur im Osten des Reiches in nennenswerter Zahl. König Herodes Agrippa I (41–44 n. Chr.) konnte eine stattliche Zahl von ihnen in Tiberias versammeln: Antiochos von Kommagene, Sampsigeramus von Emesa, Cotys von Kleinarmenien, Polemon von Pontos und Herodes von Chalcis (Jos. ant. 19,338). In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts regieren im syrisch-palästinischen Raum: Soterius von Emesa (seit 54 n. Chr.) und Herodes Agrippa II (50– ca. 94 n. Chr.). Nimmt man hinzu, daß der Verfasser des MkEv damit rechnet, daß seine Schrift auch in Judäa gelesen werden kann – sonst wäre die Aufforderung zur Flucht für „die in Judäa“ sinnlos (13,14) –, so weist auch das in den Osten des römischen Reichs.

Wir können zusammenfassen: Der Sprachgebrauch von „Meer“ und „See“ gibt uns einen Hinweis auf die lokale Bindung von Jesustraditionen und Evangelien. Wo der galiläische See ein „Meer“ genannt wird, gehört das große Meer kaum ins Zentrum der Lebenswelt. Das gilt ganz gewiß für die ursprünglichen Jesustraditionen. Sie stammen eindeutig aus der kleinen Welt Galiläas. Dort konnte ein Binnensee als das „Meer“ schlechthin erlebt und benannt werden. Die drei Evangelien, die diesen Sprachgebrauch übernahmen,<sup>50</sup> entstanden zwar mit großer Wahrscheinlichkeit nicht in Palästina. Sie teilen dennoch eine lokale Perspektive, für die das große Meer relativ fern ist. Der Sachverhalt ließe sich durch die Annahme erklären, das Christentum hinter dem Mk-, Mt- und JohEv habe sich auf dem Landwege von Palästina aus ausgebreitet und sei nie intensiv mit dem Meer in Berührung gekommen. In Frage käme vor allem Syrien als Abfassungsort dieser Evangelien. Das LkEv stammt dagegen ziemlich sicher aus der Welt der großen Mittelmeerstädte. Der See Gennesaret wird in ihm zum „See“, das Mittelmeer zum „Meer“ schlechthin.

Noch ein zweites Ergebnis können wir wenigstens als Hypothese festhalten: Die Jesustraditionen stammen aus einer ländlichen Welt. Das älteste Evangelium steht dieser Welt relativ nahe. Es bringt mehr Hinweise auf ein ländliches Milieu als

<sup>50</sup> Natürlich muß man damit rechnen, daß ein geprägter Sprachgebrauch bei Traditionen mit hoher sozialer Wertschätzung auch dann noch überliefert werden kann, wenn er dem eigenen Sprachgebrauch widerspricht. So übersetzt Hieronymus im NT *θάλασσα τῆς Γαλιλαίας* durch *mare galilaeae* (vgl. Hier., *Novum Testamentum*, hg. von J. Wordsworth, Oxford 1898 zu Mk 1,16; 7,31), während er in Euseb Onomastikon λίμνη mit „stagnum“ übersetzt, was eher seinem Sprachgebrauch entspricht. Jedoch ist die Übersetzung einer als kanonisch geltenden Schrift etwas anderes als die Neuformulierung einer Tradition bzw. Quelle, wie sie bei der Entstehung der Evangelien vorauszusetzen ist.

die anderen Evangelien. Bei Mt scheint dieser Hintergrund schon etwas verblaßt. Aber erst im Lk- und JohEv bewegen wir uns in einer ganz anderen Welt. Beide spiegeln in verschiedener Weise den Weg des Christentums in städtisches Milieu wider: Bei Lk ist es der Weg in die Welt der großen Mittelmeerstädte im „Westen“, bei Joh eine entsprechende Entwicklung im Osten. Beide ergänzen das Evangelium durch andere Schriften. Lk macht den Übergang des Evangeliums aus der Welt Palästinas in die großen Städte zum Thema eines eigenen Werkes, der Apg. Das Joh Christentum fügt zum Evangelium drei Briefe — benutzt also jene literarische Form, der wir zunächst bei der Mission von Städten begegnen (Thessalonich, Korinth, Philippi). Die Joh Schriften versetzen uns theologisch in eine geistige Welt, in der die konkreten Alltagsprobleme galiläischer Bauern und Fischer gegenüber einer überwältigenden Offenbarung verstummen: Im Unterschied zu den synoptischen hören wir in den Joh Berufungsgeschichten nichts vom weltlichen „Beruf“ der Jünger.

Abschließend sei betont: Vom Sprachgebrauch „Meer“ und „See“ fällt nur ein winziges Licht auf alle aufgeworfenen Fragen. Erst eine umfassendere Auswertung jedes einzelnen Evangeliums kann uns bei der Frage weiter bringen, in welchem lokalen und sozialen Milieu sie beheimatet sind.